



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

"Der Leib wird empfunden von seinem Eigentümer".

„Der Leib wird empfunden von seinem Eigentümer“

Von P. Odo Ripp CMM.

Als Gott der Dreieinige mit sich zu Rate ging, wie der gefallenen, leidenden Menschheit am besten aufzuhelfen wäre, wählte er das Geheimnis des Kreuzes, das sich im menschgevordnenen Gottessohn vollziehen sollte. „Als Mann der Schmerzen, mit dem Leiden vertraut“ (Iz. 53, 2), der an seiner Haut erfahren wollte, was leiden heißt, nahm er als stellvertretendes Opfer und Haupt der Menschheit all deren Gebrechen und Schmerzen auf sich. Als Symbol all dieser Wehen und Leiden erhebt sich jetzt überall, wo Christen wohnen, das hl. Kreuz. Unter seinem Schatten erstehten Zufluchtsstätten für alle Übel und Gebrechen, an denen die Kinder Adams leiden. Hochherzige Seelen, die von ihrem göttlichen Haupte erbarmende Nächstenliebe gelernt, geben sich mit aufopfernder Hingabe der Pflege der kranken Glieder Christi hin. Sie bemühen sich, die Schmerzen zu lindern und zu heilen, soweit es möglich ist, das Unvermeidliche aber lehren sie mit christlichem Starkmut zu ertragen, mit dem Hinweis auf das unschuldige Gotteslamm, das so viel mit schweigender Geduld ertragen hat. Hat doch Christus, der Herr, einst die Kelter der Schmerzen allein getreten und fand niemand, der auch nur eine Ahnung gehabt hätte, was er in seinem ganzen Wesen während der Ölbergstunden oder im Todesleiden am Kreuze erduldet. Hätte der Herr seinem Wehe und Schmerz mit Worten Ausdruck verleihen wollen, hätte auch er sagen können: „Der Leib wird empfunden von seinem Eigentümer. Es ist das ein Umlzwangseidiva, ein eigenes, persönliches Gefühl, das mein ganzes Wesen durchwühlt.“ So klagen die hiesigen Kranken, die noch nichts wissen von der stählenden Kraft, die in einem Aufblick zum Manne der Schmerzen am Kreuze liegt.

Das Los dieser Schmerzefinder im Heidenlande ist unsäglich schiver, weil sie weder dieörperliche Pflege noch irgendwelchen übernatürlichen Trost haben. Vor allem sind zu beklagen jene Kranken, die von niemand verstanden werden und deren Gebrechen sich jeder Diagnose entziehen.

Und derlei Krankheiten gibt es gar viele, auch unter den Schwarzen. Es sind Übel leiblich-seelischer Art, die entstehen aus dem Missverhältnis zwischen den beiden Genossen, die unser menschliches Wesen bilden. Das Übelbefinden des Einen zieht den Andern in Mitleidenschaft. Oft sind es nervöse Krankheiten, denen



Missionshaus St. Paul
Unsere Studenten bei der Arbeit
Photo: P. Leo, St. Paul

weniger mit Medizin als mit Willensenergie und froher Leidensbereitschaft zu helfen ist. Beides aber geht diesen bedauernserten Patienten ab. Diese Art Leute suchen ihre Heilung meistens in der Kunst der Wahrsager, wo sie durch allerlei Heilungsprozesse in diese Kunst eingeführt werden. Wie eine Epidemie breitet sich jetzt diese dämonische Sekte im ganzen Land aus, wo sie ihre unheimlichen Sitzungen bei nächtlichem Mondschein mit Tanz und Trommelschlag abhalten. Diese Patienten grübeln nämlich über ihre Gebrechen nach und die Dämonen werden angeklagt, daß sie in ihrem Leibe rumoren und sich dort festgesetzt haben.

Dies gilt als ein Zeichen, daß sie von ihnen gerufen sind. Allsdann werden sie in die Schwarzkunst eingeweiht. Andern Kranken, die an irgend einem chronischen Siechtum leiden, beargwöhnen irgendeinen bösen Nachbar, der ihnen „den Speer“ d. h. die stechenden Schmerzen in das Fleisch gebohrt hat. Zu all dem kommt noch die Verständnislosigkeit der Angehörigen, die solchen Leiden keine Beachtung schenken. Während der weiße Bruder gegen derlei Gebrechen skeptisch ist, sie mit Witz und Lust bespricht und auszureden glaubt, geht der Schwarze verständnislos darüber weg. Solche Leute werden ihnen lästig, versperren, wenn es weibliche sind, jede Aussicht auf eine Morgengabe. Es läßt sich denken, wie solch geistig umnachtete, jedes höheren Aus- und Aufblicks beraubte Seelen leiden müssen. Ihre lebenslustigen, um ihr böses Befinden sich nicht kümmern den Angehörigen, lassen sie die Klage vernehmen: „Der Leib wird empfunden von seinem Eigentümer.“ „Die Krankheit ist im fremden Lande.“ „Mitgefühl und Entgegenkommen kennt ihr nicht, weil ihr eben meine Schmerzen nicht fühlt.“

Doch würde man diesem Volke Unrecht antun, wollte man behaupten, daß sie sich um Kranke nichts kümmern. Wo irgendeine Aussicht auf Genesung ist, wird der letzte Heller verbraucht, um Arznei und Doktor zu bezahlen. Doch bei allem dem ist und bleibt die Lage der Kranke eine recht erbärmliche. Und es ist dringend an der Zeit, daß der gute Samaritan in Form der christlichen Caritas durch die Lande zieht, Öl und Wein in so viele Wunden gießt und die Unglücklichen in die Herberge bringt. Nach dem Vorbild des vom Himmel gekommenen Arztes sollen ja die Kranke die bevorzugten Seelen sein, in denen das gefnickte Rohr wieder aufgerichtet und der glimmende Docht wieder angefacht werden soll. Dies geschieht vor allem durch liebende Teilnahme an ihren Leiden, wodurch dann in ihren Herzen eine willige Aufnahme der Heilsbotschaft bereitet wird. Diese besteht nicht in der Unmöglichkeit, alles Leid und Weh zu bannen, wohl



Missionshaus St. Paul

Unsere Gärtnner

Photo: P. Leo, St. Paul

aber es zu lindern und zu belehren, es als gütige Schickung der Vorsehung auf sich zu nehmen. Die heilsame Lehre von der Nützlichkeit, der Fruchtbarkeit, vielleicht der Heilsnotwendigkeit der Leiden ist zu betonen und in ein Mittel für das Apostolat umzuwandeln, wie man es vielfach in christlichen Ländern tut. Wenn neben der Arznei für den Körper der Seele das Geheimnis des Kreuzes eingepflanzt wird, so werden demselben sicherlich viele herrliche Früchte der Geduld und Leidensfreudigkeit ersprießen. Vom Kreuze, das im Herzen der Kranken wurzelt, ertönt die Stimme: „Da schau mal her, liege ich denn auf Rosen? Bin ich nicht um deiner oder der Welt Sünden willen auf dieses harte Marterholz gebettet? Solch einer Sprache widersteht das Herz dieser Naturkinder nicht, und ist fähig Wunder von geduldiger Ertragung von allerlei Krankheiten zu wirken. Jeder Missionar kann auf seinem Arbeitsfelde manche stille Dulder finden, die im Hinblick auf das gemarterte Opferlamm am Kreuze heroisch ihre Leiden tragen, im Bewußtsein, daß auch dessen hl. Leib vom Eigentümer sehr schmerzlich empfunden wurde.“

Mankanka

Er hatte fünf Weiber, wovon eines bereits gestorben war, und 34 lebende Kinder. Seine erste Frau wurde in Todesgefahr getauft. Neugierig hatten alle zugeschaut, als der Priester das Taufwasser über ihr Haupt goß und mit ihr betete. Die ganze Zeremonie hatte auf einige seiner Kinder einen großen Eindruck gemacht. Diese kamen bald darauf zu uns in die Schule. Mankanka wollte das anfangs nicht zugeben und ließ sie öfters wieder holen. Er fürchtete nämlich, seine Ochsen, den Kaufpreis der Mädchen, nicht zu bekommen, falls sie katholisch würden. Nach langen Kämpfen erhielten drei Mädchen die Erlaubnis, bei uns zu bleiben. Waren sie auf Besuch zu Hause, so versuchte er es sogar eine Zeitslang, mit ihnen zu beten. Er war fleißig bei der Arbeit und verstand es, für die umwohnenden Farmer nette Häuser zu bauen.

Auf einmal hörte er auf zu arbeiten und nahm in seinem Kraal allerlei heidnische Gebräuche vor. Oft rief er seine verstorbenen Großeltern herbei, und zwar auf folgende Weise: Er nahm einen Ufamba (einen irdenen Bierkrug), goß Wasser hinein, zerrieb auf einem Stein Wurzeln und Kräuter, tat dieses alles in den Krug hinein und rührte dann tüchtig mit einem Stock herum, bis auf der Oberfläche große Blasen kamen. Das war das Zeichen, daß die Geister seiner Vorfahren gekommen waren und sich in seiner Hütte aufhielten. Er wiederholte dieses oft, besonders, wenn er sich ein wenig frank glaubte.

Die Frau seines Bruders war eine Wahrsagerin und beide drängten in ihn, er sollte auch Wahrsager werden. Einige Zeit darauf fühlte er sich sehr frank, er begann am ganzen Körper zu zittern und glaubte sogar, daß das Dach seiner Hütte sich hin- und herbewege. Dann begann er förmlich zu brüllen, wie es die Wahrsager oft tun. Anfangs bat er seine getauften Kinder, sie sollen ihn und seinen Kraal mit Weihwasser besprengen und für ihn beten. Er selbst kniete dann nieder, fasste die Hände und versuchte zu beten. Dann kam aber sein heidnischer Bruder und erklärte ihm, er müsse Wahrsager werden, und die Geister seiner verstorbenen Angehörigen seien